Basel und die Sportpolitik in der Schweiz am Beispiel der Eidgenössischen Sportkommission

Autor(en): **Eichenberger, Lutz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **107 (2007)**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-118522

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Basel und die Sportpolitik in der Schweiz am Beispiel der Eidgenössischen Sportkommission

von Lutz Eichenberger

Die Fussball-Europameisterschaften EURO 08, die von der Schweiz und Österreich gemeinsam ausgerichtet werden, werfen bereits unübersehbar ihre Schatten voraus. Das weltweit drittgrösste Sportereignis – nur die Fusball-Weltmeisterschaften der FIFA und die Olympischen Spiele weisen noch grössere Dimensionen auf – löst politische Prozesse aus, forciert den Um- und Ausbau von Fussballstadien und weiterer Infrastruktur, stellt gewaltige logistische Herausforderungen an die Organisatoren, versammelt Hunderte von Millionen von Fans an den Bildschirmen, mobilisiert Millionen in den Stadien, setzt gigantische Summen mit Werbung, Merchandising und sonstigen Einnahmen um, initiiert an den Durchführungsorten riesige Volksfeste in eigens konzipierten Fan-Meilen. Damit fügt sich die EURO 08 nahtlos in die Bedingungen ein, unter denen seit einigen Jahrzehnten grosse Sportveranstaltungen stattfinden. Sport – zumindest wenn man den medial vermittelten Zuschauersport im Auge hat – ist ein Faszinosum für Millionen von Zuschauern. Er bestimmt die Terminplanung des täglichen Lebens, löst gewaltige Emotionen – von der echten Begeisterung über problematisches «Fan»-Verhalten bis hin zu nationalistischen Ausbrüchen – aus, und überlagert in den Medien regelmässig die Nachrichten des übrigen Geschehens, oder kurz auf einen prägnanten Nenner gebracht: Sportveranstaltungen in den Dimensionen einer Fussball-Europameisterschaft sind in unserer heutigen Gesellschaft so etwas wie Festspielwochen mit ausserordentlichem Kultstatus.

Dabei gehen allerdings zwei Dinge vergessen. Zum einen die Tatsache, dass auch heute bei weitem nicht alle Zeitgenossen dem Faszinosum Sport verfallen sind und sich dem allgemeinen Taumel hingeben wollen. Zum andern zeigt ein Blick in die Vergangenheit, dass der Hype um den Sport insgesamt und den Fussball im besonderen erst jüngeren Datums ist.

Die Bedeutung von Turnen und Sport im 19. Jahrhundert

Blenden wir für einen Moment in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück, so wird man feststellen, dass Sport, Turnen, Leibesübungen oder wie man diesbezügliche Tätigkeiten sonst benennen will, ein

sehr bescheidenes Dasein am Rande der Gesellschaft fristeten. Wohl existierte der Begriff Sport seit 1828 im deutschen Sprachgebrauch[1], doch aktiv Sport getrieben wurde in der Schweiz um 1850 noch nicht. Turnen und Schiessen bildeten für eine eingeschränkte Anzahl von interessierten jungen Männern die Gelegenheit, sich regelmässig zu ertüchtigen und an den periodisch stattfindenden Turn- und Schützenfesten in der Öffentlichkeit aufzutreten. In ländlichen Gegenden fanden zudem im Rahmen von Festlichkeiten auch Hornusser- oder Schwingerwettkämpfe statt. Weiter ging das Angebot im Rahmen des freiwilligen, vereinsgebundenen Sports nicht. Auch in der Schule waren um 1850 Turnen und Sport noch nicht institutionell verankert. In Basel hatte die Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige (GGG) wertvolle Pionierdienste geleistet und 1826 die ersten freiwilligen Turnkurse für die männliche Schuljugend lanciert.[2] Bereits 1830 erfolgte ein entsprechender Vorstoss zugunsten des Mädchenturnens. 1852 wurde das Schulturnen in Basel der staatlichen Kompetenz unterstellt und auf kantonaler Ebene gesetzlich geregelt.[3]

Diese knappen Hinweise zeigen, dass Turnen und Sport in der Mitte des 19. Jahrhunderts weit davon entfernt waren, in breiteren Kreisen der Gesellschaft verankert zu sein und das tägliche Leben zu prägen. Einzig auf politischer Ebene spielten Turn- und Schützenvereine eine bemerkenswerte Rolle. Ihre periodisch durchgeführten eidgenössischen Feste bildeten jeweils eine günstige Gelegenheit, ein gesamteidgenössisches Zusammengehörigkeitsgefühl zu demonstrieren und im Hinblick auf die Gründung des schweizerischen Bundesstaats von 1848 die Bande zwischen den einzelnen Kantonen enger zu knüpfen.[4]

In den Jahren um 1870 kam in der Schweiz – buchstäblich – Bewegung ins Spiel. Erste Wintersportgäste aus England begannen sich im Engadin zu vergnügen, da und dort traten Schweizer Sportler auch in Sommersportarten zaghaft in Erscheinung und gründeten mit Gleichgesinnten erste Sportclubs oder Sportverbände[5].

1 Nach: Peter Röthig (Red.): Sportwissenschaftliches Lexikon, Schorndorf, 1989[5], S. 338.

2 Vgl. Walter Staehelin: Der Zeit voraus – Dem Staat voraus. Zur Zweihundertjahrfeier der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, 155. Neujahrsblatt, Basel 1977, S. 21ff.

3 Dies war eine schweizerische Pioniertat. Zwischen 1859 und 1870 folgten Zürich, St. Gallen und Bern mit kantonalen Schulturnobligatorien.

4 Vgl. dazu Walter Leimgruber (Hg.): Festgenossen. Über Wesen und Funktion eidgenössischer Verbandsfeste, Basel/Frankfurt 1983.

5 Z.B. 1879 Fussballclub St. Gallen, 1883 Schweiz. Radfahrer- und Motoradfahrerbund, 1886 Schweiz. Ruderverband oder 1895 Schweiz. Fussball- und Athletikverband.

Auch auf Bundesebene wurde in diesen Jahren die Förderung der körperlichen Ertüchtigung der Jugend zum Thema. Im Zusammenhang mit der Verfassungsrevision von 1874 schaltete sich der Bund in diese Frage ein. Doch da Bildungs- und Erziehungswesen der kantonalen Hoheit unterstanden, musste der Bund den Umweg über die Militärgesetzgebung wählen und auf diesem Weg versuchen, wenigstens die männliche Jugend zu vermehrter körperlicher Ertüchtigung anzuhalten. In Artikel 81 der ebenfalls 1874 revidierten Militärorganisation wurden ein Schulturnobligatorium für Knaben sowie obligatorische Vorunterrichtskurse für die Zeit nach dem Ende der Schulzeit vorgeschrieben. Ferner regelte man die Ausbildung der Turnlehrer in den Seminarien und den neu geschaffenen Lehrerrekrutenschulen.[6]

Lange Zeit wurde in der Fachliteratur und in den Berichten des Eidgenössischen Militärdepartements (EMD) dieser Schritt wie eine grosse Erfolgsgeschichte dargestellt. Speziell Berichterstatter, die im Dienste des EMD standen, rückten dessen Bemühungen ins beste Licht, offensichtlich mit der Absicht, den Einsatz der finanziellen Mittel des Bundes zu rechtfertigen. Geht man den Quellen etwas genauer nach, so kommt man allerdings zu einer differenzierteren Einschätzung.[7] Selbst 30 Jahre nach der Einführung des Schulturnobligatoriums kamen landesweit nur etwa 30% der Schüler in den Genuss der vorgeschriebenen Turnstunden, die Ausbildung der angehenden Turnlehrer in den Lehrerrekrutenschulen blieb unbefriedigend und wurde zuerst dem Eidgenössischen Turnverein (ETV)[8], danach dem Schweizerischen Turnlehrerverein (STLV)[9] übertragen. Den obligatorischen Vorunterricht für die schulentlassenen Jünglinge boten nur die Kantone Zürich und Bern an, der Bau von geeigneten Turnhallen kam vielerorts nur schleppend voran. Schliesslich waren die Mädchen die Hauptleidtragenden, denn die Verankerung im Rahmen der Militärgesetzgebung brachte jeden Versuch sofort zum Scheitern, auch ein gesamteidgenössisches Obligatorium im Mädchenturnen einzuführen. Die Gründe für den mässigen Erfolg der Bundesbemühungen liegen zum einen in der finanziellen Not der Zeit, zum andern kann man

6 Vgl. dazu Lutz Eichenberger: Die Eidgenössische Sportkommission 1874–1997, Thun 1999, S. 31f.

7 Erstmals hat dies Louis Burgener: La Confédération Suisse et l'Education physique de la Jeunesse, La Chaux-de-Fonds 1952, reprint 1970, S. 444 klar zum Ausdruck gebracht; Vgl. auch die Ergebnisse der Untersuchung von Eichenberger (wie Anm. 6), S. 286ff.

8 Heute: Schweizerischer Turnverband (STV).

9 Heute: Schweizerischer Verband für Sport in der Schule (SVSS).

in zahlreichen Kantonen eine eigentliche Obstruktionspolitik gegen den Übergriff des Bundes in die kantonale Schulautonomie konstatieren. Zusammenfassend lässt sich bilanzieren, dass um 1900 nur dort ein akzeptabler Turnunterricht geboten wurde, wo bereits vor der Militärgesetzgebung von 1874 auf kantonaler Rechtsgrundlage Turnunterricht – und zwar in der Regel für Knaben und Mädchen – durchgeführt wurde. Und dies waren vor allem die grösseren reformierten, industrialisierten Städte sowie kleinere Städte im sogenannten Mittellandbogen.

Die Eidgenössische Turnkommission (ETK)

Zu den Massnahmen, die im Rahmen der Revisionen von 1874 ergriffen wurden, gehört auch, dass Bundesrat Welti, Chef des EMD, noch im selben Jahr eine ausserparlamentarische Kommission ins Leben rief, die ihn fortan in allen Fragen des Turnens (und später auch des Sports) zu beraten hatte: die Eidgenössische Turnkommission (ETK).[10] Im Rückblick auf ihre Geschichte lassen sich drei grosse Phasen feststellen: Eine erste Phase von den Anfängen 1874 bis 1923, eine zweite Phase mit einem gewissen Übergangscharakter bis 1945 und schliesslich seit 1946 eine dritte Phase, die im Wesentlichen bis heute andauert. Kennzeichen der drei Phasen sind:

Die erste Phase von 1874 bis 1923

Die Kommission war personell mit vier bis neun Mitgliedern eher schwach dotiert.[11] Die grosse Mehrheit entstammte der Turnertradition, zahlreiche Mitglieder hatten bereits im Eidgenössischen Turnverein (ETV) hohe Ämter bekleidet, in der Mehrzahl waren es Lehrer, die im täglichen Schuldienst standen und im Schweizerischen Turnlehrerverein (STLV) eine führende Rolle spielten. Als Krönung ihrer Funktionärskarriere wurden sie schliesslich in die ETK berufen.[12] Kriterium für diese Berufung war bis 1912 einzig

10 Die ETK besteht bis zum heutigen Tage; sie hat sich im Zusammenhang mit dem Wandel des Begriffs Sport ab 1930 als ETSK (Eidgenössische Turn- und Sportkommission) bezeichnet, seit 1989 als ESK (Eidgenössische Sportkommission). Im Rahmen dieses Aufsatzes wird jeweils jene begriffliche Form gewählt, die für die angesprochene Zeit Gültigkeit hat, um missverständliche Anachronismen zu vermeiden.

11 En Detail: 1874: 4 Mitglieder, 1875: kam als 5. Mitglied bemerkenswerterweise ein Arzt dazu, 1898: 7 (und von 1909–11 temporär auf 12 erweitert), vgl. Eichenberger (wie Anmerkung 6), S. 59.

12 Für die Details vgl. ebd., S. 47ff.

die Persönlichkeit der Kommissionsmitglieder. Danach finden sich erste Ansätze für eine Vertretung verschiedener Interessengruppen, allerdings noch nicht konsequent durchgeführt.

In der konstituierenden Versammlung vom 22. Dezember 1874 legte Bundesrat Welti folgende Aufgabenbereiche der Kommission fest: Art, Inhalt und Dauer des Turnunterrichts an den Knabenschulen und im nachschulischen Vorunterricht sowie die Ausbildung der Lehrkräfte.[13] Hinzu kamen als weitere wichtige Aufgaben die Ausarbeitung geeigneter Lehrmittel für den Turnunterricht, die Anleitung zum Bau von Turnhallen und Turnplätzen und die administrative Arbeit im Zusammenhang mit den kantonalen Behörden und dem EMD. Die Kommission verfügte über keine unterstützenden Dienste, sondern war für die gesamte operative und administrative Arbeit alleine zuständig – eine heute kaum vorstellbare Arbeitsbelastung für ehrenamtlich wirkende Kommissionsmitglieder.

Die zweite Phase von 1923 bis 1945

Die Kommission wurde personell auf neun, später auf zwölf Mitglieder erweitert und institutionell breiter abgestützt. Neben den Turnern, die weiterhin eine dominierende Stellung einnahmen, kamen nun Vertreter der kantonalen Exekutiven, der aufkommenden Sportverbände, der Vereinigung für Jugendspiel und Wandern[14], des Schweizerischen Landesverbands für Leibesübungen (SLL)[15] sowie aus sportärztlichen Kreisen dazu. Die bisherigen Aufgabenbereiche standen auch weiterhin im Zentrum der Arbeit. Neu war vor allem die heikle Auseinandersetzung mit der aufkommenden Sportbewegung und der Olympischen Bewegung. Vor allem die bodenständigen Turner innerhalb der Eidgenössischen Turn- und Sportkommission (ET(S)K)[16] taten sich mitunter sehr schwer mit den Ansprüchen der Sportbewegung, speziell mit der steigenden Bedeutung von sportlichen Länderkämpfen oder den Selektionen für die Olympischen Spiele. Immer wieder kam es zu heftigen Auseinan-

13 Vgl. ebd., S. 33.

14 Ihre Interessen vertrat Robert Flatt, der bereits seit 1900 Mitglied der ETK war und seit der Gründung der Vereinigung für Jugendspiel und Wandern im Jahre 1908 deren Fürsprecher in der Kommission war.

15 Später Schweizerischer Landesverband für Sport (SLS), danach Schweizerischer Olympischer Verband (SOV) und heute Swiss Olympic.

16 Zur Veränderung des Kommissionsnamens vgl. Anm. 8. Die Abkürzung ET(S)K wird verwendet, wenn auf die Kommission vor und nach der Namensänderung Bezug genommen wird, die Abkürzung ETSK dann, wenn Ereignisse nach 1930 berührt sind.

dersetzung innerhalb der Kommission und oft wurde den Vertretern der Sportverbände Einseitigkeit und mangelnde Verbundenheit mit dem «Volksganzen» unterstellt, wie im folgenden noch zu sehen sein wird. Erst unter dem Eindruck der faschistischen Bedrohung rückten die Kommissionsmitglieder gegen Ende der Dreissiger Jahre von ihren Ausgangspositionen ab und es kam ein bemerkenswerter Einigungsprozess in Gang. Dieser soll an anderer Stelle etwas genauer beleuchtet werden.

Die dritte Phase von 1946 bis zur Gegenwart

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde die ETSK grundlegend umgestaltet. Bundesrat Kobelt, Chef des EMD, entliess aus Gründen, die sich aktenmässig nicht mit letzter Sicherheit belegen lassen, sämtliche bisherigen Kommissionsmitglieder.[17] An ihre Stelle trat eine nun breit abgestützte Fachkommission für Turnen und Sport, bestehend aus achtzehn Mitgliedern.[18] Ihre Amtszeit wurde auf zwölf Jahre beschränkt.[19] Neben der Berufung geeigneter Einzelpersönlichkeiten waren folgende Institutionen nun ständig vertreten: die kantonalen Erziehungs- und Militärdirektoren, die Turn- und Sportverbände sowie die Armee. In der Folge von Verfassungsartikel und Bundesgesetz über die Förderung von Turnen und Sport 1970/72 wurden weitere Institutionen in die Kommission integriert: Der Schweizerische Turnlehrerverein (STLV), die Universitäten mit einer Turn- und Sportlehrerausbildung, der Hochschulsport und die Berufsbildung (Lehrlingssport). Dazu kamen schliesslich noch ex officio die Präsidenten des Schweizerischen Landesverbands für Sport (SLS), des Olympischen Comités der Schweiz (SOC) sowie ein Vertreter der Parlamentarischen Gruppe für Sportfragen im National- und Ständerat.

Die ETSK hatte sich somit endgültig von einer Schulturnkommission zu einer gesellschaftspolitisch breit abgestützten Fachkommission entwickelt, die sich mit sämtlichen Fragen der Förderung von Turnen und Sport zu befassen hatte. Zugleich wurden ihre Mit-

17 Vgl. Eichenberger (wie Anm. 6), S. 66.

18 1957 auf 14 reduziert, 1973 und 1988 auf 21 resp. 25 erweitert und 1997 wiederum auf 18 reduziert, vgl. Eichenberger (wie Anm. 6), S. 59.

19 Eine Überalterung der Kommissionsmitglieder ist zuvor immer wieder zu registrieren, am stärksten in den späten 1890er Jahren, als die durchschnittliche Zugehörigkeitsdauer der Kommissionsmitglieder bei 18 (!) Jahren lag, vgl. Graphik bei Eichenberger (wie Anm. 6), S. 60f.

glieder zunehmend Interessenvertreter ihrer jeweiligen Institutionen. Das Schwergewicht der Aufgaben hat sich in dieser dritten Phase deutlich in Richtung konzeptioneller und strategischer Diskussionen verschoben. Verschiedene operative Bereiche werden seit 1944 von der Eidgenössischen Turn- und Sportschule (ETS) Magglingen resp. in neuerer Zeit vom Bundesamt für Sport (BASPO) wahrgenommen; zudem steht der Kommission seit 1944 auch ein eigenes Sekretariat zur Seite.

Basel und die Eidgenössische Turn- und Sportkommission

Im Verlauf der vergangenen 133 Jahre sind verschiedentlich auch Vertreter(-innen) aus der Region Basel in die Kommission berufen worden. Im einzelnen handelt es sich in chronologischer Reihenfolge um

Robert Flatt	1900–1933 (Präsident 1913–1932)
August Frei	1913–1919 und 1923–1942 (Präsident 1934–1942)
Fritz Hauser	1923–1941
Peter Zschokke	1954–1961
Doris Buderer	1973–1984
Heidi Haussener	1973–1980 und 1989–1997 (Präsidentin 1989–1997)
Friedel Mayer	1973–1984
Fritz Pieth	1973–1984
Paul Wyss	1985–1991

Die Gründe für deren Berufung sind im einzelnen sehr unterschiedlich und nicht in jedem Fall mit Sicherheit zu belegen. Dies gilt insbesondere für Robert Flatt, der nicht die übliche Funktionärslaufbahn aufweist. August Frei war demgegenüber ein führender Funktionär des Eidgenössischen Turnvereins (ETV), Fritz Hauser und Peter Zschokke wurden als Basler Erziehungsdirektoren in die Kommission berufen, Paul Wyss war Vertreter der Parlamentarischen Gruppe für Sport. Als Vertreter(innen) repräsentierter Institutionen wirkten schliesslich Doris Buderer (Frauenturnverband), Heidi Haussener[20] (Schweizerischer Turnlehrerverein), Friedel Mayer

20 1973 war Heidi Haussener noch in Basel wohnhaft, ab 1978 in St. Blaise (NE). Als sie 1989 erneut in die Kommission berufen wurde, geschah dies ohne Bezug zu einer insti-

(Berufsschulsport) und Fritz Pieth (Universitäten mit Turn- und Sportlehrerausbildung).

Unterschiedlich sind auch die Spuren, die die Vertreter(innen) aus Basel in der Kommission hinterlassen haben. Dies hat ganz verschiedene Ursachen. Je kleiner die Kommission war, umso bedeutender fiel ein einzelnes Mitglied ins Gewicht, zumal es sich früher mehrheitlich um Generalisten handelte, die in praktisch allen Fragen kompetent waren. Mit dem personellen Anwachsen der Kommission und dem Prinzip der institutionellen Repräsentation ging der Einfluss des einzelnen Kommissionsmitglieds automatisch zurück. Zudem muss man beachten, dass die Qualität der Sitzungsprotokolle einem zeitbedingten Wandel unterliegt. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts handelt es sich um sehr ausführliche Verlaufsprotokolle, welche die Voten der einzelnen Kommissionsmitglieder präzis wiedergeben. Danach werden die Protokolle geraffter, um seit den 1970er Jahren zu dürren Beschlussprotokollen zu schrumpfen. Sie lassen es praktisch nicht mehr zu, den Einfluss jedes Kommissionsmitglieds im einzelnen zu fassen. Schliesslich kommt hinzu, dass seit 1973 sehr viel Detailarbeit in Subkommissionen vorbereitet wurde, so dass in der Plenarkommission manches nur noch nach der Präsentation durch einen Kommissionssprecher abgesegnet werden musste. Diese Überlegungen sowie der beschränkte hier zur Verfügung stehende Platz legen es nahe, sich im folgenden auf die drei ersten Vertreter aus Basel, Robert Flatt, August Frei und Fritz Hauser zu konzentrieren und deren Bedeutung innerhalb der ET(S)K etwas genauer zu untersuchen.

Kurze biographische Hinweise zu Robert Flatt, August Frei und Fritz Hauser

Robert Flatt[21] wurde am 27. Oktober 1863 in Thalwil (ZH) geboren. Nach seinen Studien an der ETH Zürich wurde er 1886 an der Oberen Realschule Basel als Fachlehrer für Mathematik, Physik und Turnen angestellt. 1989 promovierte er an der Universität Zürich in Physik, 1892 habilitierte er sich als Privatdozent in Mathematik. Von 1894 bis 1925 war Robert Flatt Leiter der mathema-

tutionellen Repräsentation, sondern ad personam durch die Berufung von Bundesrat Flavio Cotti.

21 Vgl. Daniela Witschi & Isabella Egli: Dr. Robert Flatt – eine Biographie über den ersten Institutsleiter des Instituts für Sport in Basel, unveröffentlichte Diplomarbeit Institut für Sport, Universität Basel, 1989.

tisch-naturwissenschaftlichen Abteilung des pädagogischen Seminars der Universität Basel, von 1903 bis 1924 Rektor der Oberen Realschule in Basel. Auf turnerisch-sportlicher Ebene schuf er 1897 die «Freien Akademischen Turn- und Spielabende», einen Vorläufer des späteren Studentensports. 1900 wurde er in die ETK berufen, 1908 war er Gründungsmitglied der ‹Schweizerischen Vereinigung für Jugendspiel und Wandern›. Von 1922 bis 1938 schliesslich hatte er die Oberleitung der Turnlehrerkurse an der Universität Basel inne. Robert Flatt verstarb am 15. Februar 1955 in Basel.

August Frei[22] wurde am 19. Mai 1874 in Wermatswil bei Uster (ZH) geboren. 1894 schloss er die Ausbildung zum Primarlehrer erfolgreich ab, zwei Jahre später an der Universität Zürich die Sekundarlehrerausbildung. 1901 wurde er an die Untere Realschule in Basel berufen, wo er die Fächer Deutsch, Geschichte und Turnen erteilte. 1937 zog er sich vom Schuldienst zurück. August Frei war ein engagierter Vereinsturner, der sich in Kursen zum Oberturner und Kampfrichter für Schwingen und Ringen ausbilden liess. 1903 übernahm er die Leitung des Basler Lehrerturnvereins. 1905 und dann von 1907 bis 1918 war er im Vorstand des Schweizerischen Turnlehrervereins (STLV), davon die letzten sechs Jahre als Präsident. Von 1916 bis 1925 war er im Vorstand des Zentralkomitees des Eidgenössischen Turnvereins (ETV), von 1913 bis 1942 mit einem kurzen Unterbruch Mitglied der ET(S)K. Ab 1922 schliesslich leitete er als massgeblicher Dozent die Ausbildung der Basler Turnlehrerkurse. August Frei verstarb am 10. Juli 1962 in Basel.

Fritz Hauser[23] wurde am 3. Juli 1884 in Basel in einfachen Verhältnissen geboren. 1906 trat er als Primarlehrer in den Basler Schuldienst ein. 1911 wurde er als Sozialdemokrat in den Grossen Rat gewählt. An der Universität Basel schloss er sein Studium in Nationalökonomie, das er neben seiner Lehrertätigkeit, der politischen Aktivität und dem Grenzdienst während des Ersten Weltkriegs betrieb, 1915 mit dem Doktorat ab. 1918 wurde er mit 34 Jahren zum Mitglied des Basler Regierungsrats gewählt, wo er ab 1919 das Erziehungsdepartement leitete. Im selben Jahr folgte die

22 Vgl. Nicola Tschamper: August Frei – Biographie eines Sportpioniers, unveröffentlichte. Diplomarbeit Institut für Sport, Universität Basel, o.J. (1992).

23 Vgl. Yvo Porchet: Die Basler Bildungspolitik in der Zeit Fritz Hausers (1919–1941), unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Historisches Seminar Universität Basel, 1987. Ferner verschiedene Nachrufe in den Basler Tageszeitungen von Ende März 1941 (v.a. Arbeiterzeitung vom 27. März 1941) und Die Körpererziehung, Jg. 1941, S. 129ff. (Nachruf aus der Feder von August Frei).

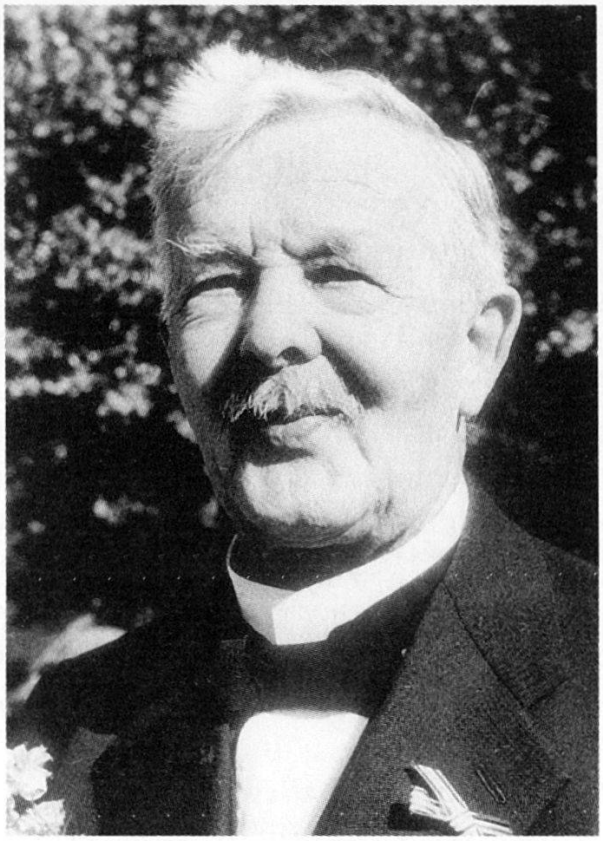

Abb. 1: Robert Flatt (Privatbesitz Lutz Eichenberger)

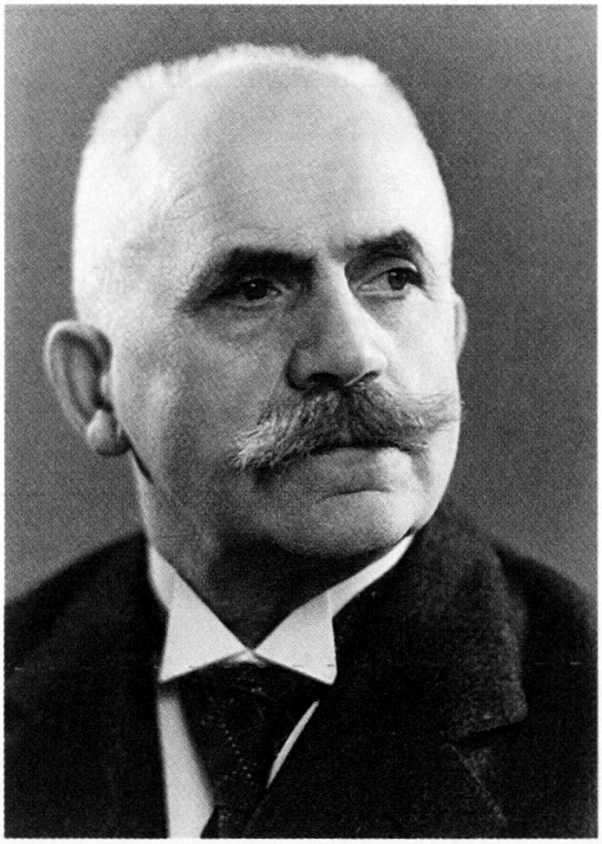

Abb. 2: August Frei (Universitätsbibliothek Basel, Porträtsammlung)

Abb. 3: Fritz Hauser (Universitätsbibliothek Basel, Porträtsammlung)

Wahl in den Nationalrat, den er 1937/38 präsidierte. Fritz Hauser absolvierte 1909 einen Turnlehrerkurs und präsidierte von 1910 bis 1913 den Basler Turnlehrerverein. Das war die Zeit, als die Spielbewegung und die so genannten «volkstümlichen Übungen», d.h. die Leichtathletik, in der Schweiz ihren Aufschwung nahmen. Von 1917 bis 1926 gehörte Fritz Hauser dem Zentralkomitee des Schweizerischen Fussball- und Athletikverbandes (SFAV) an, die ersten drei Jahre als Präsident. 1923 wurde er in die ET(S)K berufen, der er bis zu seinem plötzlichen Tod mitten in einer nationalrätlichen Session am 26. März 1941 als profunder Kenner des Schul- und Verbandswesens wie auch als gewiefter Parlamentarier wertvolle Dienste leistete.

Robert Flatt, August Frei und Fritz Hauser waren in den ersten vier Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts prägende Mitglieder der ET(S)K, was alleine schon aus der Tatsache abgelesen werden kann, dass das Präsidium in der Zeit von 1913 bis 1942 nur mit einem kurzen Unterbruch in den Händen von Flatt und Frei lag. Und zur besonderen Bedeutung Fritz Hausers finden sich in den Kommissionsprotokollen zahlreiche Hinweise. Alle drei haben während Jahrzehnten markante Kapitel der Schweizer Sportpolitik (mit-)

geschrieben, und dies, obwohl sie sehr unterschiedliche turnerische bzw. sportliche Wurzeln hatten. August Frei war ein typischer Vertreter der Turnbewegung, die im 19. Jahrhundert konkurrenzlos die körperliche Ertüchtigung in Schule, Verein und Militär förderte. Robert Flatt war ein Pionier des akademischen Sports und vor allem ein früher Förderer der Jugendspiel- und Wanderbewegung, die 1908 gegründet wurde und mit der Turnbewegung jahrelang erbitterte Auseinandersetzung um die «richtige» Form der Leibesübungen ausfocht. Fritz Hauser schliesslich war ein kämpferischer Vertreter der jungen Spiel- und Sportbewegung, die Ende des 19. Jahrhunderts aus England in die Schweiz gekommen war. Es ist spannend zu verfolgen, wie diese drei markanten Funktionäre auf der einen Seite – sportlich ausgedrückt – perfekt das Doppelpass-Spiel beherrschten und gemeinsam lang anstehende Probleme wie zum Beispiel die Frage einer verbesserten Turnlehrerausbildung lösten, andererseits aber auch mit unerbittlicher Härte gegeneinander antraten, wenn es zum Beispiel um ideologische Streitigkeiten zwischen Turnern und Sportlern ging. Einigkeit zeigte sich dann allerdings wiederum, als es im Lauf der späten Dreissigerjahre darum ging, die Position der Schweiz gegen die Bedrohung von aussen zu festigen. Diesen drei Beispielen soll im folgenden etwas genauer nachgegangen werden.

Die Schaffung der Turnlehrerkurse an der Universität Basel 1922[24]

Die Ausbildung der Turnlehrer – und erst recht jene der Turnlehrerinnen – lag in der Schweiz lange Zeit im Argen. Mitte des 19. Jahrhunderts kannte man lediglich eine Art von Ausbildung in den Lehrerseminarien, wo der Schulturnstoff im besten Fall während der gesamten Ausbildungszeit ein Mal durchgeturnt wurde. 1874 wurden ergänzend spezielle Rekrutenschulen für Lehrer eingeführt, doch die dort angebotene Instruktion konnte weder die Verantwortlichen des Militärs noch jene der Schule befriedigen. 1889 übernahm der Eidgenössische Turnverein (ETV) im Auftrag des EMD die Durchführung von dreiwöchigen Ausbildungskursen, die er mit seinen Oberturnerkursen zusammenlegte. Doch da die Oberturner, meist in ihrem Beruf unabkömmlich, die dreiwöchigen Kurse nur selten besuchen konnten, scheiterte auch dieser

24 Vgl. Eichenberger (wie Anm. 6), S. 133ff.

Ansatz.[25] Wer eine vertiefte Ausbildung im Schulturnen erwerben wollte, war Ende des 19. Jahrhunderts darauf angewiesen, ausländische Turnlehrerbildungsanstalten (z.B. in München, Karlsruhe oder Berlin) zu besuchen, doch blieb diese sogenannte «Auslandgängerei» innerhalb der ETK eher verpönt.

Als nächster Organisator sprang der Schweiz. Turnlehrerverein (STLV) in die Bresche, der bereits seit 1891 eigene Ausbildungskurse im Mädchenturnen anbot. Ab 1911 führte er im Auftrag des EMD regelmässig nun auch dreiwöchige Kurse für das Knabenturnen durch. Diese Kurse waren durchaus von praktischem Nutzen, doch liess speziell die Ausbildung in den Theoriefächern zu wünschen übrig. Das Hauptproblem war, dass die Kurse dezentral an wechselnden Kursorten abgehalten wurden, um allen Interessierten von Zeit zu Zeit nahe liegende und damit kostengünstige Ausbildungsmöglichkeiten zu bieten. Doch nicht überall fand der STLV qualifizierte Fachleute, die diese Kurse leiten konnten.

So griff die ETK 1916 das alte Postulat einer zentralen Turnlehrerbildungsanstalt wieder auf, das bisher mehrfach an föderalistischen Engstirnigkeiten gescheitert war.[26] August Frei, der in Basel an der aktuellen Revision des Gesetzes über die Lehrerbildung beteiligt war, schlug vor, einer der Schweizer Hochschulen eine Turnlehrerbildungsanstalt anzuschliessen, die vom EMD finanziell unterstützt werden sollte. Und da die Universität Basel offenbar ihre Zustimmung zu einer solchen Lösung angedeutet hatte, billigte die Kommissionsmehrheit Frei's Projekt als «gegenwärtig wohl einzigen zum Ziel führenden Weg»[27]. Allerdings wurde das Projekt zunächst aufs Eis gelegt, da der Bund während des Ersten Weltkriegs wegen der hohen Kosten für die Landesverteidigung keine Bundesbeiträge leisten konnte. Im Sommer 1920 nahm man die Gespräche mit dem Erziehungsdepartement Basel-Stadt wieder auf, doch verzögerten dieses Mal rechtliche Bedenken des EMD gegen das vorgesehene Turnlehrerdiplom den Start. Ohne feste finanzielle Zusage des Bundes ergriff nun Basel die Initiative und lancierte im Frühjahr 1922 den ersten Turnlehrerkurs an der Universität. Robert Flatt übernahm die

25 Von hier her kommt auch des Ausdruck des «Turnhandwerkers», wie seinerzeit Turnlehrer oft auch bezeichnet wurden; die Oberturner waren eben häufig Handwerker, und wenn sie dann für den Turnunterricht in den Schulen tätig waren, wurden sie eben im Unterschied zu den ausgebildeten Pädagogen etwas verächtlich als Turnhandwerker bezeichnet.

26 Vgl. Eichenberger (wie Anm. 6), S. 148ff.

27 ETK-Protokoll vom 28. 12 1916, S. 16, zitiert nach: Eichenberger (wie Anm. 6), S. 151.

Abb. 4: Turnlehrerkurs in Basel 1932/33 (Privatbesitz Lutz Eichenberger)

Oberleitung des Kurses, August Frei war für die gesamte praktische und Teile der theoretischen Ausbildung zuständig.[28]

Dies war ein mutiger Schritt angesichts der zögerlichen Haltung des Bundes. Dass er dennoch vollzogen wurde, ist auf das ausgeklügelte Zusammenspiel von Flatt, Frei und Hauser zurückzuführen. Robert Flatt, Privatdozent an der Universität Basel, verfügte über die nötigen akademischen Beziehungen, um verschiedene Bedenken in Professorenkreisen zu zerstreuen, was nicht immer einfach gewesen sein dürfte, wie die folgende Aussage belegt:

> «Einzelne Philologen scheinen grundsätzlich gegen solche Kurse zu sein. Sie sprechen dem Turnlehrer die Notwendigkeit wissenschaftlicher Fachbildung ab, da sie das Turnen als ein rein mechanisch-praktisches Fach betrachten. In Opposition stehen auch eine Anzahl Mediziner, die befürchten der anatomisch und physiologisch gebildete Turnlehrer könnte mit ihnen auf dem Gebiete der Orthopädie in Konkurrenz treten. Eine dritte Gruppe von akademischen Lehrern erwartet von den Turnlehrerkursen eine ungünstige Beeinflussung der Frequenz ihrer eigenen Vorlesungen durch Mehrung der Schwierigkeiten in der Ansetzung ihrer Stunden wegen zeitlicher Kollisionen mit den Stunden der Turnlehrerkurse.»[29]

28 Zu weiteren Details dieses Kurses vgl. ebd., S. 153ff.

29 Robert Flatt: Zur Geschichte der Eidg. Turn- und Sportkommission, unveröff. Maschinenskript Basel 1943, S. 262.

August Frei war der Mann fürs Praktische, der zudem über einen guten Draht zu seinem obersten Vorgesetzten, Regierungsrat Fritz Hauser, verfügte und dort mit seinen Vorschlägen auf offene Ohren stiess. Und Fritz Hauser, selbst ehemals Lehrer und Absolvent eines dreiwöchigen Turnlehrerkurses, besass die politische Entscheidungskompetenz, um die Finanzierung des Kurses in der Höhe von jährlich Fr. 5000.– zu sichern. Diese Basler Turnlehrerkurse bildeten für einige Jahre die einzige Ausbildungsmöglichkeit in der Schweiz. 1936 bzw. in den Jahren des Zweiten Weltkriegs folgten weitere Ausbildungskurse an der ETH Zürich und den Hochschulen in Lausanne, Genf und Fribourg, 1968 schliesslich auch in Bern.[30]

Die Auseinandersetzung zwischen Turnern und Sportlern

Seit längerem ist «Sport» der anerkannte Oberbegriff für sämtliche anderen Begriffe aus dem Umfeld der Leibesübungen wie Turnen, Gymnastik, Körperkultur oder Körpererziehung. Das war zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch ganz anders. Die Tunbewegung, welche in der Tradition von «Turnvater» Friedrich Ludwig Jahn und Turnpädagoge Adolf Spiess stand, beanspruchte eine unbestrittene Führungsrolle. Das stark vaterländisch-national gefärbte Turnen war nicht nur politisch dominant, sondern sah in den systematischen Turnübungen auch die einzige körperbildende Kraft. Energisch wandte man sich gegen die fremdartige, Ende des 19. Jahrhunderts aus England auf den Kontinent übergreifende Sportbewegung. Besonders kritisierte man den britischen Krämergeist, das Rekordstreben und den individualistischen Starkult und sprach den ungeregelten Spielen ihre pädagogische Bedeutung oder einen physiologischen Nutzen für die breite Masse ab. Mehr noch, die Turner wurden nicht müde, die Gefahren des Sports für die Moral der Jugend und deren Gesundheit hervorzuheben. Solche Positionen finden sich auch in den Protokollen der ET(S)K bis in die 1930er Jahre wieder.[31]

Mit welcher Vehemenz die junge Sportbewegung und insbesondere der Fussball diskreditiert wurden, zeigt z.B. das Hauptreferat, das von Turnlehrer Alfred Widmer am Schweizerischen Turnlehrertag 1903 in Bern gehalten wurde.[32] Darin führte er aus, die Jugend-

30 Vgl. Eichenberger (wie Anm. 6), S. 155ff.

31 Vgl. ebd., S. 244. So z. B. noch in der grossen Grundsatzdebatte über die Auswüchse des Sports vom 5./6. Juni 1937.

32 Abgedruckt in: Monatsblätter für das Schulturnen 1904, S. 1f., 17ff., 33ff. und 52ff.

spiele dürften nicht «jede ernste Turnarbeit überwuchern», Fussball habe sich in der Schweiz in den letzten Jahren zu «marktschreierischem Wichtigtun» entwickelt und habe bereits zu einer von Ärzten diagnostizierten Schwächung der Herzmuskulatur geführt. In der Schule dürfe die sportliche Spielleidenschaft keinen Nährboden finden, Fussball sei eine «Verirrung» auf dem Gebiet des Jugendspiels. Und weiter:

> «Die sportliche Erziehung der Jugend bereitet diese heutzutage mehr auf Wettkämpfe als auf die wirklichen Pflichten des Lebens vor. Die Kämpfer denken mehr daran, Siege zu gewinnen, als für sich selbst die Vorteile der symmetrischen Entwicklung zu erlangen. Wenn man sich dem Fussballsport übermässig widmet, so wird dadurch ein unangenehmer Typus der Männlichkeit erzeugt. Junge Männer und Knaben, die in Parteien spielen, nehmen infolge der Trainirdiät (sic) vielleicht eher das Aussehen grobkörniger Wilden als wohlerzogener Männer an. Fussballspieler zeichnen sich durch eine gewisse Gladiatorenbrutalität und ein Wiegen des Körpers aus.»[33]

Von 1916 bis 1920 unternahm es die ETK, Turner und Sportler an einen Tisch zu bringen und in mehreren Hearings die Bedeutung der Frei- und Geräteübungen sowie der Spiele und der Leichtathletik zu erörtern.[34] Die Turnbewegung war mit ihren ETK-Vertretern prominent repräsentiert, unter ihnen auch August Frei, der zu dieser Zeit im Vorstand des Zentralkomitees des Eidgenössischen Turnvereins (ETV) war. Die sportliche Seite wurde durch führende Leute der 1908 gegründeten Schweizerischen Vereinigung für Jugendspiel und Wandern vertreten, zu ihnen gehörte unter anderem auch der aktuelle ETK-Präsident Robert Flatt.[35] Zu jeder Sitzung wurden zudem wissenschaftliche Vertreter der anatomisch-physiologischen Forschung an der Universität Bern eingeladen. Die Ergebnisse dieser Hearings sind abschliessend in der Schrift «Ziele, Mittel und Methoden der physischen Erziehung» von Kommissionsmitglied Paul Kipfer publiziert worden.[36]

Auf der sachlichen Ebene kam ein Kompromiss zustande. Im Zentrum stand von nun an die Erreichung der physiologischen Ziele durch die verschiedenen Formen körperlicher Aktivitäten. So wurden die körperformenden Werte der Frei- und Geräteübungen

33 Ebd., S. 54ff (Zitat S. 56f).
34 Zu den Hearings vgl. Eichenberger (wie Anm. 6), S. 251f.
35 Näheres über diese Organisation findet sich ebd., S. 250f.
36 Erschienen Bern 1922

beibehalten, die Übungsauswahl dagegen drastisch reduziert. Zugleich anerkannte man den Wert der Spiele für die Förderung der Kreislauforgane und damit die Bedeutung des Sports für die Ausbildung der Jugend. Auf der sportpolitischen Ebene führten die Hearings zu wesentlichen Neuerungen, u. a. zur Schaffung eines übergeordneten Dachverbands, des 1922 gegründeten Schweizerischen Landesverbands für Leibesübungen (SLL).[37] Trotz dieses bemerkenswerten Kompromisses blieben die Systemstreitigkeiten auch in der ET(S)K weiterhin an der Tagesordnung. Das bekamen exemplarisch die Funktionäre des Schweizerischen Fussball- und Athletikverbands (SFAV) zu spüren, wie im folgenden aufgezeigt werden soll.

Neben seiner Tätigkeit in der ET(S)K war Fitz Hauser zugleich Vorstandsmitglied des SFAV und in dieser Funktion erster Vertreter eines Sportverbands in dieser traditionellen Turnerhochburg. Es überrascht nicht, dass er in der Kommission einen schweren Stand hatte und verschiedentlich harscher Kritik seiner Kommissionskollegen ausgesetzt war. So etwa, wenn der Vorwurf erhoben wurde, ein ausländischer Fussballtrainer habe seine Kursteilnehmer zu stark beansprucht oder der Schweizerische Fussball- und Athletik Verband (SFAV) habe Kursgelder für die Ausbildung von Lehrern, die ausschliesslich im Kompetenzbereich des Schweizerischen Lehrerturnvereins (STLV) liege, missbräuchlich verwendet. Im übrigen monierte die ET(S)K, dass Fussball generell nicht in die Volksschule gehöre. Ihr Mitglied Karl Mülly führte laut Protokoll noch 1930 aus: Die Schüler

> «bedürfen aber in den Entwicklungsjahren weitgehend der Förderung einer guten Haltung und einer Mehrung der Armkraft; das Fussballspiel erachtet er erst nach dem 18. Jahre angebracht. Vorher sprechen physiologische, hygienische und pädagogische Gründe dagegen. Der Fussball ist ein Kunstspiel, ein Hemmspiel für die obern Extremitäten.»[38]

Ein anderes Mal stellte sich die Kommission auf den Standpunkt, die Sportverbände seien generell nicht kompetent, die Jugendlichen verantwortungsbewusst zu erziehen. Dann wurde die Berufung ausländischer Trainer gerügt oder vorgeschrieben, dass die Fussballvereine in der heissen Sommerzeit ausschliesslich die weniger belasten-

37 Vgl. Eichenberger (wie Anm. 6), S. 260ff.
38 ETSK Protokoll vom 3./4. Mai 1930, S. 34 (Kopie im Besitz des Autors L.E.)

Das Freundschaftstreffen

Abb. 5: Karikatur aus dem Nebelspalter vom 6. November 1925

de Leichtathletik pflegen und erst in der kalten Winterzeit Fussball spielen sollten! Auch debattierte die ET(S)K allen Ernstes darüber, ob dem Schweizerischen Fussball- und Athletik Verband (SFAV) für einen Länderspielsieg von Seiten der Kommission gratuliert werden sollte. Dann wiederum beschäftigte die Kommission das umgekehrte Problem, dass Niederlagen der Schweizer Fussballnationalmannschaft zu Demarchen beim Bundesrat geführt hätten.[39]

Diese Auswahl an Beispielen muss genügen. Sie belegt zur Genüge zum einen die normative Rolle, die die Turner innerhalb der ET(S)K immer noch für sich beanspruchten, indem sie klar machten, welches die «richtigen» und welches die «falschen» Leibes-

39 Die Beispiele stammen aus den ET(S)K-Protokollen vom 8./9. Juni 1929, 26./27. Oktober 1929, 3./4. Mai 1930, 25./26. Oktober 1930, 30. April 1932.

übungen seien und wann sie zu betreiben seien.[40] Dass dabei der Sport im allgemeinen und der Fussball im besonderen schlechte Karten hatten, kann nicht erstaunen.

Zum zweiten wird deutlich, wie sich die ET(S)K mit ihrer Position im Einklang mit damals noch weit verbreiteten Anschauungen, speziell in intellektuellen Kreisen, wähnen durfte. Wirft man beispielsweise einen Blick in den «Nebelspalter» jener Jahre, so werden dort Sportler gerne mit Kannibalen oder wilden Tieren im Zoo verglichen und der Fussball als eine kopf- und geistlose Angelegenheit dargestellt.

Zum dritten zeigen die Auseinandersetzungen innerhalb der Kommission, dass in diesem Fall keine «Basler Connection» existierte, die für einen Ausgleich der verschiedenen Positionen oder sogar für gegenseitige Unterstützung gesorgt hätte. Frei vertrat konsequent seine Turnerinteressen, Hauser stand als Vertreter des Fussballs alleine da, und auch Flatt hat eigentlich nie eine vermittelnde Position eingenommen. Obwohl alle Kommissionsmitglieder bei ihrer Berufung darauf verpflichtet wurden, dem Ganzen zu dienen, war letztlich doch jeder immer wieder ein Repräsentant seiner eigenen turn- resp. sportideologischen Richtung.

Die sportpolitische «Aufrüstung» der Schweiz Ende der Dreissiger Jahre

Die dritte grosse Frage, die die Kommission vor allem in den Dreissiger Jahren beschäftigte, steht in engem Zusammenhang mit dem Aufkommen faschistischer Herrschaftsformen in Europa. Im Italien Mussolinis und verstärkt in Deutschland nach 1933 wurde die sportliche Ertüchtigung der Jugend bekanntlich in den Dienst staatlicher Propaganda und Aufrüstung gestellt und dementsprechend auch gefördert. Der Erfolg dieser Massnahmen liess sich für damalige Beobachter leicht an den Erfolgen italienischer und später auch deutscher Athletinnen und Athleten an sportlichen Grossanlässen wie Weltmeisterschaften oder Olympischen Spielen ablesen. Man denke nur an die Tatsache, dass Italien 1934 und 1938 die Weltmeisterschaften im Fussball gewann oder 1932 an den Olympischen Spielen in Los Angeles hinter den überlegenen US-Amerikanern den zweiten Rang im Medaillenspiegel einnahm. Deutsch-

40 Vgl. dazu auch: Lutz Eichenberger: Wer hat Anspruch auf den «richtigen» Sport?, in: mobile 1999, Heft 1, S. 41.

land übertraf an den Olympischen Spielen von 1936 in Berlin gar die bisher unantastbar führenden US-Amerikaner und liess an den Winterspielen 1936 in Parmisch-Partenkirchen mit Ausnahme von Norwegen die traditionell führenden Skandinavier und US-Amerikaner hinter sich.[41]

Angesichts dieser Beispiele sportlicher Aufrüstung im Ausland kam nach 1936 auch in der Schweiz Bewegung in die sportpolitischen Führungsgremien. In enger Kooperation mit dem Schweizerischen Landesverband für Leibesübungen (SLL), der sich mittlerweile zu einer anerkannten Institution des privatrechtlichen Sports in der Schweiz entwickelt hatte, leitete die ETSK innert kürzester Frist wesentliche Vorhaben des Schweizer Sports in die Wege. So wurde zur Finanzierung des privatrechtlichen Sports nach dem Vorbild Schwedens 1938 eine Schweizerische Sport-Toto-Gesellschaft gegründet. Aus Wetten auf die Fussballspiele der Nationalliga wurden Gewinne erwirtschaftet, die den Sportverbänden zur Förderung ihrer Wettkampftätigkeit zugeführt werden konnten.[42]

Ab 1937 unterstützte das EMD den militärischen Fünfkampf als «wesentliche Stärkung der ausserdienstlichen Tüchtigkeit», gleichzeitig wurde ein einheitliches Armeeturn- und Sportprogramm ausgearbeitet. Mit dem sogenannten «Sportbefehl» vom 19. März 1940 stellte General Guisan den Sport in den Dienst der Wehrbereitschaft und der Volksgesundheit.[43], und 1941 lancierte der Schweizerische Landesverband für Leibesübungen (SLL) ein Schweizerisches Sportabzeichen zur Förderung des Breitensports, wobei sich EMD-Chef Bundesrat Karl Kobelt werbewirksam selbst ins Sporttenu stürzte und die Prüfung für das Sportabzeichen erfolgreich absolvierte.[44]

Und schliesslich sei erwähnt, dass die ETSK im Auftrag des EMD 1939 eine neue gesetzliche Verordnung für den Vorunterricht ausarbeitete. Diese sah im wesentlichen drei Neuerungen vor: Erstens einen obligatorischen turnerischen Vorunterricht für all jene Jünglinge, die die obligatorische Turnprüfung im 15. bis 17. Altersjahr nicht bestanden hatten. Zweitens obligatorische Jungschützen-

41 Vgl. Volker Kluge: Olympische Sommerspiele, Die Chronik I, Berlin 1997, S. 742 und 871 und Volker Kluge: Olympische Winterspiele, Die Chronik, Berlin 1999, S. 101 und 135.

42 Die Sport-Toto-Gesellschaft kam dieser Aufgabe bis 2007 nach; seither nehmen Swiss Los und Loterie Romande diese Aufgabe wahr, vgl. Neue Zürcher Zeitung vom 3./4. März 2007, S. 66.

43 Vgl. Lutz Eichenberger: Die Eidgenössische Sportschule Magglingen 1944-1994, Magglingen 1994, S. 27

44 Ebd, S. 28f.

kurse im 17. und 18. Altersjahr und drittens einen 80-stündigen Militär-Vorkurs für die diensttauglich erklärten angehenden Rekruten. Die Debatten in den vorberatenden Kommissionen und beiden Kammern des Parlaments zeigten, dass die Vorlage höchst umstritten war[45]. Doch die dramatische Entwicklung des Kriegsgeschehens – der russisch-finnische Winterkrieg von 1939/40 und der sich abzeichnende deutsche Blitzsieg in Frankreich im Juni 1940 – führte dazu, dass sich das Parlament Anfang Juni 1940 trotz aller Bedenken zugunsten der Vorlage aussprach. Während Presse, Turner- und Sportlerkreise die neue Verordnung einhellig begrüssten, regte sich vor allem in kirchlichen Kreisen Opposition. Ein Referendum kam trotz massivster Gegenpropaganda zustande («Turner, Hand weg von den Unterschriftsbögen!») und in der Volksabstimmung vom 1. Dezember 1940 wurde die Vorunterrichts-Vorlage zur Überraschung vieler Beobachter mit einem Stimmenverhältnis von 55,7% zu 42,3% abgelehnt.

Ausschlaggebend war offenkundig das Obligatorium des Militärvorkurses, der eine Militarisierung der Jugenderziehung befürchten liess. Die Notwendigkeit einer verbesserten körperlichen Erziehung der Schweizer Jugend dagegen war in den Abstimmungskommentaren unbestritten. Bundesrat Karl Kobelt berief vier junge Offiziere[46], die in aller Eile eine neue, attraktive Vorlage ausarbeiteten. Sie sah zahlreiche freiwillige Wahlangebote im Vorunterricht vor und führte letztlich am 3. März 1944 auch zur Schaffung der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen (ETS).[47] Für die Mitglieder der ETSK bedeutete die Abstimmungsniederlage vom 1. Dezember 1940 eine herbe Enttäuschung in der Sache, wie auch in persönlicher Hinsicht. Nicht nur kam die Berufung der vier jungen Offiziere einer eigentlichen Desavouierung der Kommission gleich, nach Kriegsende folgte der zweite Akt der Demütigung, indem alle Kommissionsmitglieder von Bundesrat Kobelt relativ formlos entlassen wurden.

Unabhängig von diesem wenig rühmlichen Abgang kann man folgende Bilanz ziehen: Die Mitglieder der ETSK haben Ende der 30er Jahre ihre einseitigen ideologischen Positionen endgültig über-

45 Im einzelnen vgl. dazu ebd., S. 32 ff.

46 Karl Wyss, Rudolf Farner, Max Reinhard und Ernst Biedermann, vgl. Eichenberger (wie Anm. 43), S. 40ff.

47 Zu den Details der Schaffung der Eidg. Zentralstelle für Vorunterricht, Turn- Sport- und Schiesswesen EZV von 1942, aus der zwei Jahre später die ETS Magglingen hervorging, vgl. ebd., S. 52ff.

wunden, Turner und Sportler standen einander nun nicht mehr als Vertreter gegensätzlicher Systeme gegenüber. Gemeinsam fühlte man sich der grossen Aufgabe verpflichtet, die körperliche Ertüchtigung der Schweizer Bevölkerung im Sinne der «geistigen Landesverteidigung» zu unterstützen. Dabei vollzog der Sport eine ähnliche Entwicklung wie wir sie auf dem politischen Feld beispielsweise von der zunehmenden Akzeptanz der Sozialdemokraten oder dem ‹Landigeist› von 1939 her kennen.

Abschliessende Überlegungen

1. Die ET(S)K hat im untersuchten Zeitraum wesentliche Weichenstellungen für den Schweizer Sport vorgenommen. Insbesondere der Ausgleich zwischen der Turnbewegung und der englischen Sportbewegung stellte eine langwierige Aufgabe dar, die letztlich erst im Zusammenhang mit dem drohenden Aufziehen des Zweiten Weltkriegs zu einer sinnvollen Kooperation führte. Auch die Frage der Turnlehrerausbildung bildete in der föderalistischen Schweiz ein sehr komplexes Problem, das erst nach einer 50-jährigen Odyssee eine befriedigende Lösung fand.

2. Die ET(S)K stellte während vielen Jahrzehnten die massgebliche sportpolitische Institution der Schweiz dar. Sie beanspruchte eine klare Führungsrolle in praktisch allen Fragen von Turnen und Sport. Dies äusserte sich in einem heute kaum mehr denkbaren normativen Anspruch, den gesamten Turn- und Sportbetrieb der Schweiz zu regeln. In jüngster Zeit erhält man den Eindruck, dass diese zentrale Rolle zunehmend vom Bundesamt für Sport (BASPO) in Magglingen eingenommen wird. Ob damit nach 133 Jahren die Tage der altehrwürdigen ET(S)K gezählt sind, wird sich in den nächsten Jahren weisen.

3. In den ersten vier Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts nahmen Basler Kommissionsmitglieder eine bedeutende Stellung in der ET(S)K und damit in der Schweizer Sportpolitik ein. Allerdings bedeutet das nicht, dass spezifisch baslerische Interessen damit zum Zuge kamen oder eine Art ‹Basler Connection› zum Erreichen gemeinsamer Ziele gebildet wurde. Vielmehr vertraten Flatt, Frei und Hauser ihre ideologisch definierten Anliegen, was mitunter zwischen den Basler Vertretern in der Kommission auch zu massiven Kontroversen führen konnte.

4. Der Sport und im Speziellen der Fussball hatten in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts einen schweren Stand, sich gegen die (Vor-)Urteile der etablierten Turnvertreter durchzusetzen. Da-

mals deutete noch nichts darauf hin, dass dieses «Kunstspiel», dieses «Hemmspiel für die obern Extremitäten» dereinst die Massen der aktiven wie der passiven Fussballer derart in seinen Bann ziehen würde, wie wir das in den vergangenen Jahren erlebt haben und an der EURO 08 wohl wieder erleben werden.

Dr. Lutz Eichenberger
Gustackerstrasse 32
4103 Bottmingen